

Steuerkanzlei im demografischen Wandel (HI677276)

Gliederung

Zusammenfassung

1 Steuerberatung im Wandel der Zeit (HI7169337)

1.1 Status quo (HI677277)

- 1.1.1 Wir werden älter, weniger, bunter (HI677278)
- 1.1.2 Vor diesem Hintergrund: Sind Sie bereit für die Zukunft? (HI677279)
- 1.1.3 Fachkräftemangel – wer löst das Problem (für sich)? (HI677280)
- 1.1.4 Was tun? (HI677281)

1.2 Kurze Geschichte der Steuerberatung (HI6984532)

- 1.2.1 Die "Steuermaximen" von Adam Smith (HI6984533)
- 1.2.2 Die steuerliche Gründerzeit Otto von Bismarcks (HI6984534)
- 1.2.3 Steuerberatung als anerkannter Beruf (HI6984535)

2 2 Erfolgreich über schnelle Pfade in die Zukunft (HI6984531)

2.1 Von der Vergangenheit zur Gegenwart (HI7169338)

- 2.1.1 Zwischen Statistik, Beratung und Controlling (HI7169339)
- 2.1.2 Volkswirtschaftliche Betrachtung der Bevölkerung (HI7169340)
- 2.1.3 Zusammenhang zwischen gesamtstaatlicher und wirtschaftlicher Entwicklung (HI7169341)
- 2.1.4 Bevölkerungsentwicklung als statistische Größe (HI7169342)
- 2.1.5 Die Rolle der Frau in der Gesellschaft (HI7169343)
- 2.1.6 Interpretation von Zahlen, Daten und Fakten (HI7169344)

2.2 Steuerberatung: Beruf oder Berufung? (HI7611654)

- 2.2.1 Sicherheit statt Freiheit (HI7611655)
- 2.2.2 Raus aus dem historischen Korsett (HI7611656)
- 2.2.3 Jeder bleibe in seinem Beruf (HI7611657)
- 2.2.4 Berufung im 21. Jahrhundert (HI7611658)
- 2.2.5 Blick zurück nach vorn (HI7611659)
- 2.2.6 Der Blick zum Horizont (HI7611660)
- 2.2.7 Berufung: Steuerplanung, Steuerabwehr, Steuergestaltung (HI7611661)
- 2.2.8 Praxis macht den Meister (HI7611662)

Zusammenfassung

Kaum ein Beruf ist so vielschichtig und so komplex wie der des Beraters in einer Steuerkanzlei – doch in keinem vergleichbaren Genre sind die Erwartungen der Mandanten und Beratungskunden so hoch und in solch einem Spannungsfeld anzutreffen.

Erwartungen und Service treffen sich auf einem sensiblen Feld: Der Mandant zahlt, um Geld zu sparen – kann der Steuerberater dem immer gerecht werden? Mitnichten. Das klassische Tätigkeitsfeld des Steuerberaters hat etwas von Buchhaltung auf höherem Niveau, an der kundensensiblen Schnittstelle zwischen staatlichen Finanzbehörden und gelegentlich angeordneter Betriebskontrolle und dem eigenen Einnahmen-Ausgaben-Geflecht. Der Mandant muss sich zwangsläufig offenbaren, offen legen um schließlich möglichst die Blicke etwaiger Betriebsprüfer zufrieden zu stellen und das alles aber mit keinerlei Beanstandungen und keinen – bzw. wenn überhaupt geringen – Nachzahlungen verbunden. Doch gerade für das gewöhnliche und profane Geschäft benötigt man als Selbstständiger oder als kleines oder großes Unternehmen den steuerlichen Berater, der einerseits höchst seriös und kundig sein soll, andererseits aber möglichst jeden legalen Trick, jedes Steuerschlupfloch und jede Umset-

zung einer erlaubten kreativen Buch- und Kontenführung kennen und meisterlich bis souverän beherrschen sollte. Eine echte berufliche Herausforderung.

1 Steuerberatung im Wandel der Zeit (HI7169337)

1.1 Status quo (HI677277)

Wie eingangs beschrieben, muss bei einer umfassenden Betrachtung dieser beruflichen Profession zuerst einmal das Kerngeschäft klar und deutlich betrachtet bzw. benannt werden – wozu auch die monetäre und durchaus sehr eigennützige Kundenerwartung gehört. Denn genau hierbei tun sich diverse aktive "steuerliche Kundenberater" oft schwer und möchten sich eigentlich gar nicht so sehr auf diese Funktion der konstruktive Steuerminderung beim Mandanten reduziert wissen, oft gar nicht ahnend, dass sie sich dabei in einer Tradition des Staates bewegen, der eben immer schon gerne möglichst hohe Steuereinnahmen generieren mochte und sich hierbei und hierfür neben einer kreativen Steuergesetzgebung auch diverses Hilfspersonal hielt.

Ist beim Mandanten aber erst einmal der Eindruck entstanden, sein Honorar für den Steuerberater sei doch nur eine Art weiterer "Zusatzsteuer", der Mann oder die Frau hinter den Akten, Formularen nebst Quittungen, Rechnungen und sonstigen Belegen sei nur eine Art hilfreiche Rechenmaschine für den gierigen Steuerstaat, also ein Quasihelfer des Finanzamts, der da anderen Seite nutzt und sich hierfür auch noch vom Mandanten "üppig" bezahlen lässt (in der Wahrnehmung des Steuerzahlers ist jeder Cent in diesem Finanzbereich "üppig"), dann ist das Kind im Brunnen oder das Image im Eimer – je nachdem, wie man dieses Zerrbild benennen möchte. Zwangsläufig treffen bei der Betrachtung des Status quo Tradition und Moderne knallhart aufeinander, sodass der aktive Mitarbeiter in einer Steuerkanzlei, wie auch das steuerberatende Ein-Mann-Unternehmen, große Kenntnisse aus diesem Geflecht mitbringen sollte – wenn er denn Wert auf eine eigene gute berufliche Zukunft, auf ein hohes Ansehen bei seinen Kunden und deren Umfeld sowie bei den staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen – bis hin zu den Multimedien – genießen möchte.

Hinweis

Etliche Berufe sind im Umbruch

Etliche Berufe sind dank des gravierenden demografischen Wandels der deutschen Gesellschaft längst in einem Umbruch, auch wenn das vielfach noch gar nicht bemerkt wurde.

Der Beruf des Steuerberaters wird zwangsläufig in den Sog der Umstrukturierungen von Markt, Gesellschaft und Firmenumfeld geraten, weshalb er gerade jetzt jeden Ballast – auch den einer falschen Tradition – dringend über Bord werfen sollte. Der Wandel kommt und wirft seine Schatten voraus. Wer nicht fit genug dafür ist, der könnte von der Flut kommender Ereignisse hinweg gespült werden. So bedeutet der demografische Wandel für den Steuerberater gleichfalls eine Riesenchance. Der Zwang zur Modernisierung, zu verbessertem Marketing, zu mehr Kundennähe und Service-Orientierung, all das sind letztlich innovative, positive und konstruktive Faktoren, die ohnehin niemals schaden – unter diesen Vorzeichen aber unabdingbar und gleichfalls positiv sind.

Machen wir also Win-Win mit der deutschen Demografie, gewinnen wir die Zukunft, auch die Eigene.

Stellen wir uns hierbei doch einmal ein paar Fragen:

- Wo sehen Sie Ihre Kanzlei, Ihre Mitarbeiter und Ihre Mandanten in 5 Jahren?

- Haben Sie sich Gedanken über Ihre berufliche Praxis in Zeiten eines umfassenden Wandels gemacht?
- Was bedeutet dieser Job in einer älter und bunter werdenden Gesellschaft, die möglicherweise mit dem Rückgang der Bevölkerung auch einen Teil ihrer Prosperität, ihrer Dynamik, ihrer Stabilität und ihres Wachstums verliert?
- Made in Germany – und hunderttausende von Senioren winken fröhlich aus den Pflegeheimen während Schulen schließen und Täler zuwachsen – ist Ihnen das Risiko Ihrer Berufsausübung in einem Land mit derart fatalen Prognosen wirklich klar?

Bekanntlich erfolgen die statistischen Erhebungen über unsere Bevölkerungsentwicklung bereits seit mehr als 100 Jahren. Demografie ist Bevölkerungserforschung mit dem Blick auf junge und alte Menschen, auf die Sterbenden und die Geborenen – eine Art kollaterale Kosten-Nutzen-Rechnung. Weil man diese Beobachtungen der Bevölkerungsentwicklungen mittels Statistik nun schon seit etlichen Jahrzehnten aktiv betreibt, gibt es auch kaum echte Überraschungen: Wir sehen woher wir kommen, wohin wir gehen. Weil diese Zunft aber ebenfalls über Jahrzehnte relativ beruhigende Prognosen lieferte, kam lange Zeit niemand auf die Idee, dass Bevölkerungsentwicklung eine tickende Zeitbombe sein könnte.

Erst in den 1970er Jahren gab es ersten Alarmismus, wissenschaftlich-prognostisch gestützt, allerdings in eine damals noch ganz andere Richtung. Da sprach man hierzulande vom "Baby Boom", blickte in die Welt, und argwöhnte eine heraufziehende "Überbevölkerung", die dem blauen Planeten nur – in nicht allzu ferner Zukunft – den Garaus machen würde. Das Bild wuchs und wucherte, die große "Volksrepublik" China mauerte mit einer Ein-Kind-Politik dagegen, andernorts wurde einfach weiter gelebt und gestorben. Nicht jeder regte sich über dieses Thema auf.

Irgendwann – im Gefolge einer sexuellen Revolution dank "Anti-Baby-Pille" – knallte der Trend scheinbar plötzlich in die ganze andere Richtung: Bevölkerungsschwund der dramatischen Art im Land der Dichter und Denker, da half auch später die Erfindung der Potenzpille "Viagra" nicht mehr. Deutschland schrumpft. Mehr Sterbefälle als Geburten, kinderlose Akademikerinnen in Regierungsämtern, Gender Mainstream und Frauenbeauftragte überall, Frauenquote – aber eben keine Kinderquote. Man hat sich mit dem Schwund abgefunden und will nur Chancen im Wandel erkennen – wo viele Chancen, da auch viele Risiken. Vor allem am Arbeitsmarkt und für die exportorientierte deutsche Wirtschaft. Seither Krisen ohne Ende und dennoch kein Wohlstandsrückgang: Krise der Kultur- und Musikindustrie, Krise der klassischen Medien und ihrer Verlagshäuser, drastischer Rückgang der beruflichen Selbstständigkeit im Land auf nur knapp 4 Millionen Freelancer – und das bei einem mehr als 80-Millionen-Volk.

Der all das begleitende und nun lauthals beklagte "demografische Wandel" ist dabei aber kein Tsunami, er kommt langsam und stetig über uns – und ist daher berechenbar! Doch schleichende Entwicklungen sind tückisch, sie wirken oft harmlos, geraten leicht aus dem Blickfeld, da sie vielfach nur abstrakt und theoretisch wirken. Wir erleben die o. g. Krisen zum Teil als pure Innovation, da sie von der Blüte des Internets und der Multimedia-Kommunikation begleitet werden und als so bunt, schrill und cool daher kommt bzw. googelt, twittert oder facebooked.

Die Demografie begleitet also einen wirtschaftshistorischen Umbruch, der die analoge Ökonomie nur noch abwickelt und jeden Beruf vor Computer und Internet zwingt. Er erwischt unser verwöhntes Land mit einer vollen Breitseite, als gesamtgesellschaftliches Querschnittsthema, mit einer Komplexität, die alle Bereiche unseres Lebens berühren wird.

1.1.1 Wir werden älter, weniger, bunter (HI677278)

- **Älter:** Durch die Medizin und bessere Lebensbedingungen werden die Menschen deutlich länger leben. Der Anteil der über 80-jährigen Menschen wird sich somit in den nächsten 8 Jahren um ca. 70 % erhöhen – in ländlichen Bereichen sogar mehr als verdoppeln.
- **Weniger:** Es werden weniger Kinder geboren als Menschen versterben, die Geburtenrate in Deutschland ist kontinuierlich auf Tiefstand und bedeutet Reduktion – fatal: nicht geborene Mütter haben keine Töchter, wir befinden uns in einer Abwärtsspirale. Es fallen jetzt und künftig ganze Generationen aus.
- **Bunter:** Bereits heute liegt der Anteil der Migrantinnen bei ca. 10 % und knapp 20 % der Bevölkerung haben ihre

Wurzeln im Ausland. Bedingt durch einen anderen Kultur- und Familiensinn bekommen diese Einwanderergruppen deutlich mehr Kinder als Deutsche – und hängen die "Ureinwohner" bei diesem "Wettlauf" zunehmend ab.

1.1.2 Vor diesem Hintergrund: Sind Sie bereit für die Zukunft? (HI677279)

- Wie attraktiv ist Ihre Kanzlei und wird sie den Ansprüchen des permanenten Generationswechsels gerecht?
- Sind auch die Älteren unter Ihnen im Umgang mit Kommunikationstechnologien auf dem neuesten Stand?
- Folgen Sie den Ansprüchen der Jüngeren (u. a. "Generation Y") hinsichtlich Lebensqualität, Flexibilität und Spaß bei der Arbeit?
- Wie können Sie Mitarbeiter mit Migrationshintergrund in Ihre Kanzlei einbinden?
- Was bietet Ihre Kanzlei an konstruktivem Teamwork und motivierender Sinnhaftigkeit?
- Wie flexibel und verlässlich ist Ihr Unternehmen?
- Wie gehen Sie mit dem veränderten Kundenverhalten, den Bedürfnissen und den unterschiedlichen Typen von Mandanten in einer sich stets wandelnden Arbeits- und Berufswelt um?

Fachliche Qualität ist auch eine Frage des souveränen Auftretens, eine Frage von Persönlichkeit und Image. Hierzu gehören rationale und subjektive Faktoren in der Wahrnehmung des Mandanten. Was will der Kunde der Zukunft?

1.1.3 Fachkräftemangel – wer löst das Problem (für sich)? (HI677280)

Führung und Unternehmenskulturen werden sich der gesellschaftlichen Entwicklung der kommenden Zeiten anpassen müssen. Beim "Kampf um die (weniger werdenden) Köpfe" wird derjenige vorne liegen, der sich mit der Vielfalt der relevanten Faktoren beim Wandel des Arbeitsmarkts befasst und klare Konsequenzen daraus gezogen hat. Je kleiner der Betrieb, umso wichtiger sind die Führungseigenschaften des Chefs. Das Betriebsklima und die Atmosphäre am Arbeitsplatz werden zu über 50 % von der Führungskraft und ihren Vorgaben bestimmt. Je attraktiver ein Unternehmen, desto einfacher hält und gewinnt es Mitarbeiter, insofern ist der wirklich attraktive Arbeitsplatz ein Gebot der Stunde, um auch Morgen noch am Markt mit eigenem Personal zu bestehen.

1.1.4 Was tun? (HI677281)

Gerade die kleineren Kanzleien und der untere Sektor des Mittelstands laufen hierzulande nun unter dem dunklen Vorzeichen Gefahr, gegen die Großen nicht bestehen zu können. Je eher man sich aber auf die Konsequenzen des demografischen Wandels vorbereitet, desto größer sind die Chancen und Möglichkeiten seine Eigenständigkeit und sein Fortbestehen zu sichern. Wenn Sie dieses schaffen und leben, sind Sie in der Vorbildfunktion für Ihre Mandanten. Denn nur so wird es Ihnen möglich, diese Botschaften glaubwürdig zu transportieren und haben daher die besten Voraussetzungen für eine langfristige Mandantenbindung.

Dennoch müssen wir uns generell fragen:

- Wie und mit welchen Tendenzen und Perspektiven wird sich der Markt für Steuerberater entwickeln?
- Wie geht man mit Konkurrenzdruck um?
- Gibt es in diesem Genre die Möglichkeit für echte und signifikante Alleinstellungsmerkmale?
- Welche Handlungsspielräume habe ich?
- In welchem Zukunftsszenario bewege ich mich, wenn ich hierbei mein Umfeld, meine Region, die Auftragslage und den Kundenstamm zugrunde lege?
- Wie schaffe ich den Spagat zwischen kundigem Generalist, serviceorientiertem Mandantenberater und stets aktuell informiertem Fachspezialisten?
- Wie schaffe ich den Ausgleich in den Arbeitsabläufen zwischen Kundengewinnung und -betreuung, zwischen

konventioneller Steuerberatung und innovativer "Lotsenfunktion"?

- Kann man gleichzeitig navigieren, Steuern steuern und für jeden Mandanten auch noch Horizonte aufzeigen?

Hinweis

Machen Sie den ersten Schritt

Jede Besteigung eines Berges beginnt mit dem ersten Schritt! Sie müssen sich bewegen um bereits hier und heute Ihrer Zukunft zu begegnen. In dieser Zukunft wird es optimaler Weise dann so zugehen, in einer finalen Situation: Ihre Mandanten sind sehr zufrieden und Sie sind darüber auch zufrieden. Gemeinsam spricht man darüber, sprechen andere darüber, erfahren viele davon, dass es bei Ihnen mit großer Zufriedenheit zugeht – Sie also auch andere durch Ihre Beratung sehr zufrieden machen können.

Die gute Nachricht: Das lässt sich machen, das kann man anstreben, darunter aber geht es nicht und soll es und darf es nicht sein – Dienst nach Vorschrift kann für den Steuerberater in der nahen Zukunft zum gefährlichen Risiko werden. Der Kunde will einfach mehr.

1.2 Kurze Geschichte der Steuerberatung (HI6984532)

Nur in wenigen Berufsfeldern ist beim näheren Betrachten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so viel von grundsätzlichem Wandel zu erkennen. Das liegt an der spezifischen, gesellschaftlich-staatlich-ökonomischen Ausprägung des Steuerberaterberufs, der daher auch potenziell zwischen allen Stühlen sitzt – es sei denn, er hat eine prinzipientreue, klar definierte Zielsetzung, wozu auch eine historische Kenntnis über Ursachen, Wirkungen und Verlaufsformen dieser beruflichen Praxis gehören sollte.

"Die Geschichte der Steuergesetzgebung ist immer auch Verfassungsgeschichte. Das gilt besonders für die deutsche konstitutionelle Monarchie. Zum Streit der verschiedenen Interessengruppen um die Verteilung der Steuerlast tritt das Spannungsverhältnis zwischen parlamentarischen Teilhabebestrebungen und monarchischem Alleinherrschaftsanspruch. Die Handlungsfähigkeit des Steuergesetzgebers ist deshalb von vornherein gefährdet. Das Steuerrecht droht institutionell zu erstarren und den Bezug zur sozialen und wirtschaftlichen Realität zu verlieren." (Andreas Thier, Steuergesetzgebung und Verfassung in der konstitutionellen Monarchie – Staatssteuerreformen in Preußen 1871-1893, Ius Commune Sonderheft 119, 1999)

Man schätzt, dass Abgaben "von unten nach oben" schon seit ca. 5.000 Jahren die Entwicklungsgeschichte der Menschheit prägen und begleitet haben. So gab es bereits vor der Besteuerung des Geldes die Naturalabgabe.

"Manchmal führte skrupellose Bereicherung der Mächtigen auf Kosten der Untergebenen zu Abgaben und Steuern, manchmal aber auch die Verantwortung für das Gemeinwohl. Es begann im Altertum mit der Abgabe des Zehnten, d. h. dem zehnten Teil, aber schon zur Zeit der Bauernkriege wurde die Hälfte des bäuerlichen Einkommens durch Abgaben und Steuern verschlungen. Nicht selten stieß die Erhebung von Steuern auf Widerstand, vor allem dann, wenn die Betroffenen von der Höhe und der Vielzahl der Abgaben einfach überfordert waren." (Paul Hesener, Abgaben und Steuern vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, www.heimatbund-finnentrop.de/historie/B5.pdf)

Wir erinnern uns an Begriffe wie "Frondienst" und fast jeder kennt den oben erwähnten "Zehnten", der in vielen Steuerdebatten auftaucht, die sich um Höhen und Begrenzungen der Abgabenlast drehen und die anschwellende Steuerlast von heute mit der niedrigeren Besteuerung im Mittelalter vergleichen. Auch "Tribut" oder "Zoll" benennen den Anspruch des Staates auf Teilhabe an Besitz und Wertigkeiten von einfachen Personen und Gemeinschaften, heute von einfachen Selbstständigen über kleine und mittelständische Unternehmen bis hoch zu Konzernen und Finanzinstituten mit deren internationalen Vernetzun-

gen und ökonomischen Verflechtungen rund um den Erdball.

Die gesamte Geschichte des Aufbaus von organisierter Staatlichkeit füllt Bücher, uns soll daher hier nur der Kontext interessieren, aus dem heraus sich eine Festlegung der Abgabep Praxis entwickelte, die schließlich den Beruf eines steuerlichen Beraters an der Seite des Steuerzahlers hervorbrachte. Die historische belegte Abgabep Praxis macht vor allem eines deutlich: Der Staat, seine Repräsentanten und seine Institutionen entwickeln bis heute, wenn es um Steuern und sonstige Abgaben geht, eine erstaunliche Kreativität. Assyrer und das einstige persische Großreich, so steht es heute in den Geschichtsbüchern, konnten ihren Bürgern gegenüber bemerkenswert großzügig sein und auf deren Besteuerung gönnerhaft verzichten – die Steuerzeche zahlten besiegte Völker.

Einstige Hochkulturen wie in Mesopotamien begannen mit der kreativen Steuererhebung, sie schickten ihre Tempelverwaltung an den Nil und besteuerten dort den Fischfang, während im Landesinnern der Besitz von Vieh gezählt und besteuert wurde.

1.2.1 Die "Steuermaximen" von Adam Smith (HI6984533)

Noch heute werden die ausdifferenzierten Grundsätze der Besteuerung auf die von Adam Smith ("Wealth of Nations") im Jahr 1776 aufgestellten "Steuermaximen" zurückgeführt. Vier Grundpfeiler stellte er auf, die bis heute auch die Grundsätze der obrigkeitlichen Staatlichkeit gegenüber den Bürgern markieren. Es geht dabei zuerst um Gerechtigkeit. Dann folgen die drei Begriffe Ergiebigkeit, Unmerklichkeit und Praktikabilität – Grundlagen für den Aufbau einer Verwaltung, die sich zwischen Staat und Bürger platzierte und dem Bürger den Platz des dauerhaften Finanziers dieses so konstruierten Staatswesens zuwies. Der Staat soll und muss demnach Steuergerechtigkeit per Gesetz schaffen und muss diese auch quasi überparteilich durch- und umsetzen – der Begriff "Gerechtigkeit" wurde und wird an dieser Stelle bewusst überdehnt, denn schon seit Jahrzehnten wird "steuerliche Gerechtigkeit" in erster Linie mit dem Anspruch des Staates gegen seine wohlhabenderen Bürger definiert und nicht umgekehrt. Gleichheit, Grundrechte und sonstige Varianten der stets diskutablen "Gerechtigkeit" kommen hinzu, weshalb sich in die Steuerdiskussion, wie in keine zweite Thematik, Ideologien und "Neidkomplexe" einschleichen können und konnten, politisch-soziale Sichtweisen, die sich heutzutage in Gebilden wie "Spekulationssteuer" oder "Finanztransaktionssteuer" zeigen, die man getrost dann auch als Strafsteuer bezeichnen könnte. Steuern sollen also "gerecht" und "fair" sein – leider oft aber konkret in der Sichtweise der etablierten Politik gleichgesetzt mit "Umverteilung" –, jeder soll sie zahlen, wobei aber ein weiteres Merkmal hinzukommt, welches schon seit Urzeiten all dem eine gewisse Fragwürdigkeit einbrachte.

Beim Geschwindschritt durch Raum und Zeit der Geschichte der Steuererhebungen bzw. der steuerlichen Praxis wird auch deutlich, dass das Grundübel einer nicht komplett objektivierbaren Besteuerung und der daraus resultierenden Subjektivität und häufigen Intransparenz beim Umgang des Staates mit dem Steuergeld, eine historische Dimension hat. Denn am Ende aller Geldströme tauchen bis heute immer die entscheidenden und sich wiederholenden Fragen auf, die vor allem aber den Steuerberater in seiner Beratungstätigkeit für den Mandanten empfindlich berühren: Ist die jeweilige Höhe der zu zahlenden Steuern denn wirklich gerecht, nicht überhöht, tatsächlich fair, fehlerfrei und – bei aller Seriosität – wurde und wird dem trickreichen, raffinierten Steuerstaat mit all seiner "Kreativität" mit entsprechender "Trickkiste" und steuerlicher "Gegenkreativität" begegnet? Ist der Steuerberater mein Anwalt, mein Navigator – hilft der mir gegen "die da oben", die mit unserem Geld doch nur machen "was sie wollen"? Bringt mich als Mandant mein Steuerberater auf Augenhöhe zu diesem historisch gewachsenen Procedere mit der Staatsmacht? Anders gesagt: Folge ich der Mentalität meiner Mandanten, oder verhalte ich mich zu neutral?

1.2.2 Die steuerliche Gründerzeit Otto von Bismarcks (HI6984534)

In unseren Breitengraden geht die staatliche Organisation des Steuersystems vorrangig zurück auf die Ära des einstigen preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck, der allerdings – mehr oder weniger – nur den Startschuss für das Errichten staatlicher Finanzkontrolle gab. Denn erst nach Bismarcks Tod wurde die Besteuerung in ihrer bis heute gültigen komplexen Art auf die Füße gestellt – Bismarck selbst galt noch als ablehnend gegenüber direkten Steuern und soll auch selber eher wie

ein heutiger Selbstständiger oder Firmeninhaber auf Distanz zur privaten Steuerkontrolle gewesen sein. In Beiträgen der Bundesfinanzakademie etwa wird Bismarck in Bezug auf seine eigenen, privaten Steuerangelegenheiten beziehungsreich als "recht zurückhaltend" charakterisiert. Wie auch immer es in den steuerlichen Gründerzeiten auch aussah – das Aufkommen einer steuerlichen Beratung, neben Erhebung und Einzug, wurde alsbald zwingend notwendig. Neben die staatliche "Kreativität", wie etwa der Einführung einer Bismarckschen "Sektsteuer", oder in der Nachkriegszeit einer hanseatisch-sozialdemokratischen "Luftsteuer" für die Betriebe in der Großen Freiheit in Hamburg-St. Pauli, die diese als Genehmigung ihrer Neonwerbung über die Luft der Straße hinweg zahlen müssen, trat das immer komplexer werdende Hauptregelwerk.

Damit wurde im Laufe der Jahre nicht nur die Grundlage für die Existenz von Steuerberatern geschaffen, sondern diese wurden als kundige Begleiter durch den wirtschaftlichen Alltag unverzichtbar – in denkbar größter Ambivalenz und permanentem Wandel des inhaltlichen Rahmens und sämtlicher Details des Steuerwesens.

In diesem historisch gewachsenen Getriebe ist das eigentliche Berufsbild eines Steuerberaters dabei noch gar nicht sehr alt. Unmittelbar nach Ende des ersten Weltkriegs, der auch die Monarchie in Deutschland beendete und nach dem Kaiserreich die Weimarer Republik entstehen ließ, wurden 1919 rechtliche Grundlagen für eine Interessenswahrnehmung der Steuerpflichtigen auf den Weg gebracht. In einer sog. Reichsabgabenordnung ließ der Staat erkennen, dass er bei der vermutet komplizierten Erhebung von diversen Steuerarten und Abgaben, eine kompetente Prüfebene zwischen Staat und Bürger installieren wollte. Die Landesfinanzämter wurden ermächtigt, von ihnen geprüfte Personen als Vertreter der Steuerpflichtigen zuzulassen.

Es war die Geburtsstunde der ersten amtlich bestellten "Steuerberater", von denen es zu Beginn noch sehr wenige gab, es war eben ein sehr spezieller Beruf, der zu Beginn noch sehr deutlich durch eine Nähe zum Staat und dessen steuerliche Interessen geprägt war. Hauptsächlich waren dieses zu Beginn etliche vereidigte Bücherrevisoren, welche wiederum als Betriebsprüfer in ihrer Beratungs-tätigkeit den Unternehmen aus der freien Wirtschaft sehr nahe standen und eben dort über eine entsprechende Reputation verfügten. Der Steuerberater sollte die Interessen des Staates in seriösen Bahnen umsetzen, durchsetzen und direkt vor Ort kontrollieren, er kam in der Regel aber bereits von der Unternehmensseite und ihm waren die komplexen Risiken, Chancen und Probleme im freien Markt durchaus vertraut. Es ist insofern auch kein Wunder, dass sich dieses Berufsbild schon bald klar erkennen ließ und sich die Steuerberater über Jahrzehnte bis heute etablieren konnten.

Als freier Beruf, vergleichbar mit den benachbarten Berufszweigen der Rechtsanwälte oder Notare, unterlag die Steuerberatungspraxis steter Veränderung – bis heute.

Gesamtgesellschaftliche und heute vor allem auch globale ökonomische Prozesse bilden die formalen Grundlagen des Wirtschaftens, während das Einnahmen-Ausgaben-Bilanzieren auf einen Prozess trifft, der sich in ständiger Aus- und Umgestaltung befindet. Historisch war der Beruf schon früh an diese dynamischen Entwicklungsprozesse gekoppelt, ebenso verbunden mit anwachsender Bedeutung des staatlich-progressiven Steuerrechts, welches einerseits in engem Verbund mit jeweiligen politischen Machthabern stand und andererseits wirtschaftlichen Dynamik und ebensolche Expansion reflektierte. Der Steuerberater steht also inmitten gesellschaftlichen Wandels – insofern ist er dann auch der "Pfadfinder" für den Mandanten.

1.2.3 Steuerberatung als anerkannter Beruf (HI6984535)

Es sollte aber durch den Zusammenbruch der Weimarer Republik, dem gesamtgesellschaftlichen Chaos dank einer Weltwirtschaftskrise und dem Aufkommen des Nationalsozialismus sowie folgender Diktatur und Zweitem Weltkrieg noch etwas dauern, bis der Beruf des Steuerberaters in geordneten Bahnen verlief. Dennoch tauchte die eindeutige Berufsbezeichnung als "Steuerberater" bereits in einem Gesetz über die Zulassung von Steuerberatern vom 6.5.1933 auf. Ab 1941 wurde daraus ein echtes Berufsrecht für diese neuen Steuerberater formuliert, was eine finale Anerkennung des Berufszweiges zur Folge hatte. Noch 1943 konnten sich dann die Steuerberater in einer eigens für sie eröffneten Reichskammer verbünden und sich offiziell zusammenschließen. Erst einige Zeit nach Kriegsende geriet dieser Beruf wieder in den Fokus der Regierenden, die sich aber vorerst etwas zurückhaltend gaben. So gab es zwar 1961 einen Erlass durch ein neues Steuerberatungsgesetzes, doch war dieses eher verhalten definiert und teilte den Beruf vordergründig in "Steuerberater" und "Steuerbevollmächtigte" – was ein Verweis

auf interne staatliche Diskurse war, in denen man über den Nutzen der Steuerberatung stritt, eine nicht kleine Fraktion im Staat wollte Steuern schlicht festlegen, erheben, einkassieren – eine "Beratung" erschien nicht wenigen maßgeblichen Menschen in Verwaltung und Politik als Zugeständnis an Unternehmer und Selbstständige, dass durch Beratung Steuern gespart werden könnten.

So dauerte es noch bis 1972, bis endlich aus Steuerberatern und Steuerbevollmächtigten eine einheitliche "Steuerberatung" hervorging und sich entsprechend in einer Berufsorganisation legitimieren und organisieren konnte. Ständische Kammern sind im deutschen Rechtssystem ein weiteres Thema für sich, wie auch das Feld der beruflichen Aus- und Fortbildung für Steuerberater vorm Hintergrund ihrer besonderen Nähe zum Staat, zu seinen Finanzämtern und der jeweiligen Gesetzgebung. Hierbei wäre beim Gang durch die Zeiten noch die eine grundlegende Änderung bzw. Weiterung des Berufsbildes der Steuerberater zu erwähnen, die 1989 mit der Neudefinition des Zugangsrechts kam – interessanterweise im zeitlichen Kontext zur deutschen Wiedervereinigung, welche die Steuerberatung nun auch in die neuen Bundesländer mit dem dortigen Wechsel in die soziale Marktwirtschaft brachte. Dem "Aufbau Ost", als politisch-ökonomischem Rahmenprogramm für die untergegangene DDR, folgten u. a. auch gesetzliche Lockerungen für den Einstieg in den Beruf des Steuerberaters, was man getrost auch als staatliches Bekenntnis für mehr Steuerberatung interpretieren konnte.

Ebenfalls ab 1989 konnten nämlich nun auch Fachhochschüler im Rahmen eines wirtschafts-wissenschaftlichen Studiums und bei dessen Abschluss bereits nach 4-jähriger praktischer Tätigkeit für die Prüfung als Steuerberater ihre Zulassung erhalten.

Der Steuerberater wurde im Wandel der Zeiten zu einer Art Bürgerberater, einem kundigen Begleiter, vom Finanzamt geschätzt, vom Mandanten meistens dringend benötigt, ein Mittler zwischen zwei Welten, die wiederum dank Computerisierung vor ihrem nächsten großen Umbruch stehen.

Die Zukunft – nicht nur im Internet – gehört den kundigsten Navigatoren. Die Geschichte der Steuerberatung ist noch nicht an ihrem Ende, es warten spannende neue Kapitel auf alle Beteiligten, es geht weiter mit Veränderung, Neuorientierung und sich ändernden Rahmenbedingungen.

Globaler Markt, Vereinigte Staaten von Europa, Migration und demografischer Wandel – der Steuerberater der Zukunft muss auch auf neuen Feldern eine gute Figur machen.

2 2 Erfolgreich über schnelle Pfade in die Zukunft (HI6984531)

2.1 Von der Vergangenheit zur Gegenwart (HI7169338)

"Statistik kann auch ein gefährliches Blendwerk sein. Ein bissiger Gelehrter hat gesagt, dass man alles mit ihr beweisen könne, sogar die Wahrheit. Ein unzureichende Statistik, die willkürlich auswählt und nicht alle Tatsachen und Triebkräfte der Wirklichkeit erfasst, kann gewiss schwer täuschen; das schließt aber nicht aus, dass auf dem Gebiete des Bevölkerungsproblems die Wahrheit gar nicht anders gefunden werden kann als mit den Methoden der Statistik. Es ist eben nötig, die Fragen richtig zu stellen und alle störenden, das Ergebnis verfälschenden Einflüsse auszuschneiden. Dann kann die Statistik die Wahrheit zu Tage bringen, und auf diese Weise soll sie uns die Wahrheit über die Lebensaussichten des deutschen Volkes zeigen." (Dr. K. Lotze, in "Volkstod?", Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, 1932)

2.1.1 Zwischen Statistik, Beratung und Controlling (HI7169339)

Wer sich beruflich und professionell in den ökonomischen Kreisläufen Deutschlands bewegt, der kommt nicht an Zahlen, Daten und Fakten vorbei. Für jeden Ökonomen sind Zahlen oft der Gipfel der Erkenntnis. Dennoch bergen größere Abgleiche von Zahlen- und Datenmengen immer auch größere Gefahren:

- Stimmt alles in der Gleichung?
- Habe ich wirklich alles erfasst?
- Kann ich basierend auf vorliegendem Zahlenmaterial eine Prognose, einen klaren Schluss, eine Expertise wagen?

Nicht nur für Steuerberater ist der Umgang mit nacktem Zahlenwerk immer wieder eine echte Herausforderung. Am Anfang steht hierbei immer die gewünschte Erfassung von **allem** – denn Zahlen reflektieren Realität, Buchungsvorgänge, Einnahmen und Ausgaben, belegen Art und Weise des jeweils Wirtschaftenden, und damit verbunden seine Erfolge oder Misserfolge.

- Hat der Betreffende wirklich seriös und sorgsam gewirtschaftet, wurden die gesetzten Ziele erreicht?
- Wurden hierbei bzw. im Abschluss jeweiliger Vorgänge alle Zahlungsvorgänge wirklich komplett und richtig erfasst?
- Hat man alle Ebenen der ökonomischen Transfers richtig dargestellt, hat man Zuordnungen und Bewertungen sachlich richtig und objektiv realisiert?
- Und: Hält das Gesamtwerk einer buchhalterischen Bilanz auch kommenden Prüfungen und nachträglichen Bewertungen stand?

Fragen über Fragen, die direkt hinein ins Regelwerk des Steuerberaters führen. Dabei können sich aber auch sehr unterschiedliche Zahlenregionen berühren, überschneiden oder sogar konfrontieren. Spätestens dann, wenn aus gegenwärtigen Zahlenwerken Berechnungen für zukünftige Ebenen hergestellt werden sollen, geraten oft ganze Zahlenkolonnen ins Wanken.

2.1.2 Volkswirtschaftliche Betrachtung der Bevölkerung (HI7169340)

Wie eingangs zitiert, war man auch noch am Vorabend des Zweiten Weltkriegs ungestört am Nachdenken über Deutschland und seine Bevölkerungsentwicklung, die auch damals schon eine Betrachtung der Wirtschaftlichkeit, der Rahmenbedingungen und der flankierenden Ausgangslage des Landes war. Bereits damals wurde man nachdenklich, wenn man auf Basis volkswirtschaftlicher Betrachtungen die Entwicklung der eigenen Bevölkerung zur wesentlichen Grundlage des Wirtschaftens in einem funktionierenden Staatswesen machte.

"Weithin hängt der Geburtenrückgang mit einer Verfeinerung der Lebensgewohnheiten und einer Steigerung der Ansprüche zusammen, der mehr als ein oder zwei Kinder im Wege stehen. Mit der Zunahme des allgemeinen Wohlstands wächst die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse der Menschen. Unsere Zeit bietet den Ledigen oder kinderlos Verheirateten insbesondere in der Großstadt eine Fülle von Genüssen und Annehmlichkeiten, die nur dann einigermaßen beibehalten werden können, wenn die Familie klein bleibt. Die Frage, ob man sich ein Auto oder ein Kind leisten solle, wird oft genug zu Gunsten des Autos entschieden. Unter den Motiven, die zu einer Beschränkung der Kinderzahl führen, ist wohl der Drang nach wirtschaftlichem Erfolg und sozialem Aufstieg das stärkste... Dass nach Statistik der gute Mittelstand am wenigsten Kinder hat, ist nichts anderes als die Folge des in dieser Schicht besonders stark vorhandenen Aufstiegswillens... Die Frau will von Bindungen früherer Zeit befreit sein; sie beansprucht für die Ausbildung und Betätigung ihrer Persönlichkeit ähnliche Rechte wie der Mann. Ihre Fortpflanzungsaufgabe tritt damit in der eigenen Wertschätzung von selbst in den Hintergrund... Zuletzt und nicht am wenigsten ist es auch die bittere Not, wie die furchtbare, für die jungen Ehepaare am stärksten fühlbare, Wohnungsnot, die außerordentlich stark auf die Geburtenziffer drückt... Es ist die grauenhafte wirtschaftliche Unsicherheit, die heute auch viele gesunde Menschen, die sich nach einem Kinde sehnen, den Mut zu einem solchen nicht aufbringen lässt." (Dr. K. Lotze, ebenda)

Es ist nun aus heutiger Sicht spannend zu sehen, dass man sich bereits damals den Kopf über typische Verhaltensweisen der Menschen im Rahmen ihrer sich oft wandelnden Möglichkeiten machte. Damals wie heute prägen Wohlstand und Sicherheit den fortlaufenden Entwicklungsprozess einer Gesellschaft, stets auch und gerade für Markt und Wirtschaft. In der Umkehrung prägen wirtschaftliche Unsicherheit und anwachsende existenzielle Nöte in bestimmten Kreisen der Bevölkerung ebenfalls das Bild – die jeweilige Lage der Nation kann einem also niemals gleichgültig sein, schon aus eigenem Interesse, denn alles hängt irgendwie letztlich mit allem zusammen.

Der nicht wirklich vollkommen berechenbare demografische Wandlungsprozess ist heute solch ein Megafaktor, der keinen Wirtschaftsexperten beim Blick in die Zukunft noch kalt lassen kann – weshalb die damaligen sorgenvollen Betrachtungen

auch und gerade heute noch höchst interessant wirken. Wer heute nicht die Welt von morgen sehen will, der kann sich alsbald als Opfer der dramatischen Veränderungen am Rande und in der Bedeutungslosigkeit wiederfinden. Sieht man die bereits damals beklagten Faktoren an, die einen Bevölkerungsrückgang wegen weit verbreiteter Zeugungs- und Gebärungslust bedingen können, dann greifen diese Phänomene auch tief in die Haushaltsführung der Zeitgenossen ein. War man früher in meist noch größerem Familienverband als Unternehmer oder als selbstständiger Mittelständler noch bemüht, ein Vermögen aufzubauen und vor dem Zugriff des Staates im Rahmen der legalen Möglichkeiten zu sichern, geschah unternehmerische Existenzvorsorge immer auch mit Blick auf Erben und deren Perspektiven mit dem geschaffenen Vermögen, so darf man den heutigen Wandel hin zu weit verbreiteten Ein-Kind-Ehen oder sogar hin zur kinderlosen Karriere als tiefen Einschnitt im allgemeinen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Leben bezeichnen. Wer ausschließlich im "hier und jetzt", quasi im gegenwärtigen Diesseits, wirtschaftet und plant, der will im Alter möglicherweise nichts mehr von seinen Unternehmungen wissen.

Ist das also heute nicht wesentlich mehr als nur ein demografischer Wandel? Ein Wertewandel? Man erkannte offenbar schon damals, dass sich die Menschen unter gewissen Bedingungen weg von Nachkommen und hin zu Selbstverwirklichung entwickeln, was uns aber nun scheinbar erst heute so richtig betrifft.

2.1.3 Zusammenhang zwischen gesamtstaatlicher und wirtschaftlicher Entwicklung

(HI7169341)

Aktuelle Zahlen aus deutschen Akademikerkreisen und anderen Gruppierungen aus den gehobenen gesellschaftlichen Schichten belegen den von Lotze vor mehr als 80 Jahren festgestellten Zusammenhang. Wohlstand macht per Saldo kinderarm. In dem – historischen – Lotze-Text wurde bereits damals auch der finale Zusammenhang zwischen gesamtstaatlicher und wirtschaftlicher Entwicklung aufgezeigt. Kurz und bedrückend: Die auf maximaler Selbstverwirklichung basierende Lebensplanung der sich frei fühlenden Individuen wird am Ende für die Gesellschaft zu einer teuren "Milchmädchenrechnung"; die Rentenkassen leiden, Konsum und Arbeitsplätze reduzieren sich, Standorte und Infrastrukturen verschwinden, die Schuldenlast des Staates wächst und in der überalterten Gesellschaft geht es mehr um Pflege und Krankenbetreuung als um Kindergärten, Schulen, Ausbildung und staatstragenden Nachwuchs – also mehr um Vergangenheit als um Zukunft. Wenn man das alles schon vor 8 Jahrzehnten wusste, warum gab man sich schließlich trotzdem dieser so fatalen Entwicklung so unbedenklich und leichtfertig hin?

Heute spricht die Statistik diesbezüglich jedenfalls eine eindeutige Sprache. Kernzeitraum eines ordentlichen Bevölkerungswachses bei den Deutschen waren die Jahre 1955 bis 1969, dieses waren die geburtenstarken Jahrgänge, wie man sie heute noch nennt. Das Jahr 1964 gilt hierbei als Höhepunkt dieser Entwicklung bei der man per Statistik von immerhin 1.357.304 "Lebendgeborenen" sprach. Auf den noch von Wirtschaftswunder und umfangreichem Aufbruch der Bevölkerung (in den westlichen Besatzungszonen der prokapitalistischen Alliierten) in die kulturelle Moderne geprägten "Babyboom" folgte nicht nur ein mentaler Wandel. Die Erfindung der "Anti-Baby-Pille" stürzte den Verlauf bisheriger Bevölkerungsentwicklung mit leider unumkehrbaren Folgen. Das wirtschaftliche Wachstum blickte plötzlich auf ein schleichendes Ende des Bevölkerungswachstums, weshalb alle unterstellten Kausalitäten bezüglich einer angeblichen Kinderfreundlichkeit durch mehr Wohlstand mindestens fragwürdig erscheinen. Bereits hier wird erkennbar, dass das kommende Zeitalter der Statistik neben den Zahlen immer die fragliche und wirklich synchrone Interpretation des untersuchten Zahlenwerks benötigt. Zahlen verraten eben nicht alles, was jeden Steuerberater durchaus nachdenklich machen kann – wenn er diese Erkenntnis aus seiner Praxis nicht auch längst hat für sich gewinnen können. Zahlen sind eben immer nur Momentaufnahmen, ändern sich Rahmenbedingungen, können Zahlen plötzlich zu holprigen Berg- und Talfahrten aufbrechen und wehe ich bin darauf nicht vorbereitet.

2.1.4 Bevölkerungsentwicklung als statistische Größe (HI7169342)

"Gewiß wäre die Meinung irrig, wir hätten nun alle Ziele erreicht und könnten uns wirtschaftlich, sittlich und social auf unseren Lorbeeren ausruhen. Im Leben der Nationen wie in dem der einzelnen Personen giebt es keine Ruhepunkte; Leben heißt Wirken, heißt Streben, für die Einzelnen wie für die Völker. Nichts wäre dem deutschen Gemüth fremder als eine sich selbst

bespiegelnde quietistische Selbstgerechtigkeit, die alle Anforderungen der Zukunft mit dem Hinweis darauf abzuweisen versuchte, wie wir es doch in der Gegenwart so herrlich weit gebracht." (P. D. Fischer, in "Betrachtungen eines in Deutschland reisenden Deutschen", Verlag Julius Springer, Berlin 1896)

Es lässt sich also eine Tradition der Statistik auch und insbesondere in Bezug auf Bevölkerungsentwicklung als statistische Größe und als Faktor bei der Betrachtung der gesamten Landesentwicklung in Deutschland erkennen. Problem hierbei sind nur die Brüche bei der Wahrnehmung einer gewissen Kontinuität und die Bewertung der maßgeblichen Faktoren. Wenn in eine teilmathematische Gleichung der Erkenntnis gelangt, "Was damals galt, kann heute nicht richtig sein", dann werden Faktoren nicht wirklich objektiv gewürdigt, dann werden lieber bestimmte Faktoren gesucht und gefunden, mit denen sich ein festes Weltbild nicht beschädigen lassen soll. Das Problem des demografischen Wandels, als wohl relevantester Faktor für die zukünftige Entwicklung des Wirtschaftsstandortes Deutschland, wird nicht am Rand sondern im Kern entschieden. Dort, wo Nachwuchs entsteht, bei Männern und Frauen, die sich hierzulande für (möglichst) mehr als ein Kind entscheiden. Denn neben dem Wohlstand ist es auch das schlechte Image der Familien, welches zur Kinderarmut Deutschlands beiträgt.

2.1.5 Die Rolle der Frau in der Gesellschaft (HI7169343)

"Es handelt sich – kurz gesagt – um nichts mehr und nichts weniger als darum, dass die Familie als Trägerin, Bewahrerin und Erhalterin der Volkskraft und der Volksgesundheit mit allen Mitteln moralisch und materiell gefördert und gefestigt wird. Die Familie als biologische und soziale Zelle des Volkes muß mehr als bisher in den Mittelpunkt der Staatspolitik gerückt werden. Nicht was dem Einzelindividuum nützt, das nach einem Wort von Paull, biologisch betrachtet, immer eine Halbheit ist, sondern was der Familie als der wahren biologischen Einheit frommt, muß in allem richtung- und maßgebend sein." (Friedrich Burgdörfer, in "Volk ohne Jugend – Geburtenschwund und Überalterung des deutschen Volkskörpers. Ein Problem der Volkswirtschaft, der Sozialpolitik, der nationalen Zukunft", Berlin-Grunewald 1932, Kurt Vowinckel Verlag).

Bevölkerungspolitik basiert heute erfreulicherweise auf wesentlich verbesserten Grundlagen für die Rolle der Frau in der Gesellschaft, Jahrzehnte der Diskussionen und des produktiven Streits um Wege in eine Emanzipation der Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft haben unser Land wesentlich verändert – und diese Veränderungen sind noch nicht an ihr Ende gelangt, wie heutige und immer wieder aufflammende Debatten um "Quotenregelungen für Frauen" für die lukrativen Jobs in den Firmenleitungen und in der Politik zeigen. Dennoch wird bei dem obigen "historischen Vokabular" auch deutlich, dass wir längst einer Sichtweise frönen, die das alte Bild der Mann-Frau-Kinder-Familie eigentlich nur noch als Kosten-Nutzen-Schablone kennt. Bekanntlich setzt man heutzutage auf "Kindergeld", "Elternteilzeit" und mehr "Kitas" – bislang ohne jeglichen Erfolg – was uns wiederum die Statistik lehrt. Wenn wir also mit einem Auge bei der jeweils aktuellen Bevölkerungsstatistik sind und mit dem anderen die ganz reale Familienentwicklung im Land und den Status des "Kinderkriegens" weiterhin betrachten, werden wir lernen, dass die fatale Entwicklung des kontinuierlichen Bevölkerungsschwundes sich fortsetzt und sich die politischen Kräfte nicht um eine effektive Familienpolitik, die tatsächlich Familien massiv unterstützt und ihnen eine besondere Rolle zuweist kümmern. Noch immer wartet man vergeblich auf die Anerkennung der mütterlichen Erziehungszeiten bei der Rentenberechnung für die Frauen – so lange aber nicht einmal das von der Politik anvisiert wird, können wir jenen Statistiken glauben, die uns den bevölkerungspolitischen Abwärtstrend weiterhin vorhersagen.

"Die Krankenversicherung geht infolge der Überalterung des Volkskörpers einer recht erheblichen Mehrbelastung entgegen... auch die soziale Fürsorge und die Wohlfahrtspflege dürften mit fortschreitender Vergreisung des Volkskörpers eine nicht unerhebliche Mehrbelastung (im besonderen durch die Krankenbehandlung von alten Leuten, von Invalidenrentnern usw.) erfahren." (Friedrich Burgdörfer, in "Volk ohne Jugend", ebenda)

Um es auf heute zu übertragen: Die Staatsverschuldung nimmt zu, der Generationenvertrag zwischen schaffendem Nachwuchs und dadurch versorgten Rentnern und Pensionären wird nichtig, die Kosten für Pflege und Hilfsbedürftige nehmen zu, der Arbeitsmarkt wird genauso schrumpfen wie der Markt, Infrastrukturen kollabieren und die Landflucht nimmt zu, die Jugend will nur noch in die urbanen Metropolen, auf dem flachen Land gibt es immer mehr Geisterstädte und zuwachsende Täler, aus einer dynamischen Wirtschaft wird eine schrumpfende Ökonomie, die schließlich größere Umsätze mit Windeln und Rollato-

ren für Senioren macht, als mit Kinderspielzeug. Ein übertriebenes Horrarszenario? Wir werden sehen! Und warum dieser ausführliche Exkurs? Aus drei Gründen:

1. Wer den Markt der Zukunft nicht kennt, hat schon verloren, Zufall ist keine gute Grundlage für erfolgreiches Wirtschaften.
2. Statistik wird in Gegenwart und sicher auch in naher Zukunft noch deutlich von Glaubenssätzen, politischen Sichtweisen und Erwartungen, bis hin zu mitunter sehr einseitigen ideologischen Betrachtungsweisen geprägt sein. So wie man Buchhaltung sehr "kreativ" führen kann, wird in Zeiten des demografischen Wandels gerne mit dem Prinzip des Relativierens und "Gutreden" gearbeitet – völlig fatal für Unternehmensplanung und Mandantenberatung.
3. Standort und Infrastruktur, Umsatzgeschwindigkeit bzw. Kaufkraft und Rentabilität am Ort oder der Region, Verfügbarkeit von Auszubildenden und Arbeitskräften – all das sind typische Faktoren des demografischen Wandels in Industrie und Handel, im Gesundheitswesen und den Gegebenheiten der Standorte und ihrer relativen "Qualität". All das sind auch die Faktoren kommender Unternehmens- und Mandantenberatung.

2.1.6 Interpretation von Zahlen, Daten und Fakten (HI7169344)

"Wie kommt es eigentlich, dass so viele Menschen gleich Ja und Amen sagen, sobald jemand exakte Zahlen in den Raum wirft? Es ist immer wieder verblüffend: Sagen wir, dass im Jahre 2050 etwa jeder Dritte in Deutschland fünfundsechzig und älter sein wird, ernten wir skeptische Blicke. Sprechen wir dagegen von 32,5 Prozent Senioren, glaubt man uns andächtig. Das ist seltsam, denn in Wirklichkeit kann niemand auch nur ungefähr wissen, wie viele junge und ältere Leute es in vierzig Jahren geben wird. Was man 1970 für heute prognostiziert hat, ist schon lange Makulatur. Aber trotzdem glauben die meisten einer unehrlich exakten Zahl eher als einer ehrlichen Schätzung." (Gerd Bosbach/Jens Jürgen Korff, in "Lügen mit Zahlen – Wie wir mit Statistiken manipuliert werden", Wilhelm Heyne Verlag München, 2012).

An diesem Statement aus dem Heyne-Bestseller erkennt man eines: Der Kampf um die Oberhoheit bei der Interpretation von Zahlen, Daten und Fakten hat bereits begonnen – und er wird noch weitaus heftiger werden. Nicht die echte Bestandsaufnahme und die daraus resultierende Perspektive zählen, sondern das eigene Interesse und die Abwehr von vermeintlichem Nachteil durch "ehrliche Schätzung" könnte allzu oft das Geschehen auf den Märkten der Statistik mindestens beeinflussen, schlimmstenfalls dominieren. Lüge kann dann auch zur Selbsttäuschung mutieren, weil man etwa Teil eines Räderwerks ist, welches keine negativen Prognosen erträgt und man sich nach draußen stets siegreich, kundig, überlegen bzw. im besten Wachstum darstellen möchte. Das eigene Urteil kann über die Zukunft des eigenen beruflichen Erfolges vieles bewegen. Nur aus dem Kaffeesatz von Meinungen sollte man nicht lesen.

2.2 Steuerberatung: Beruf oder Berufung? (HI7611654)

Der kleine Unterschied zwischen Beruf und Berufung durchzieht die gesamte berufliche Welt und führt immer wieder zu Diskussionen, etwa dann, wenn in Berlin der Senat die Motivation angehender Pädagogen für ihre Berufswahl untersuchen lässt. Als dabei herauskam, dass der überwiegende Teil dieser Personengruppe die Vorzüge des staatlich behüteten Beamtenstatus überaus schätzen würde, ließ der Berliner Senat das Ergebnis dieser Pädagogenstudie schnell wieder in den eigenen Archiven verschwinden. Pädagogen, die nicht wegen ihres Herzens für junge Menschen, für Neugier und Spaß bei der Wissensvermittlung antreten, sondern für saturierte Sicherheit, dürften Garanten für langweiligen Unterricht und wenig Verständnis für die Sorgen und Nöte der Heranwachsenden sein – zumindest stehen hier Beruf und Berufung in fragwürdigem Verhältnis.

2.2.1 Sicherheit statt Freiheit (HI7611655)

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble sagte in Zeiten der christlich-liberalen Koalition, dass "die Deutschen sich im Zwei-

felsfall lieber für Sicherheit statt für niedrigere Steuern entscheiden" würden. In jüngsten Umfragen entscheiden sich nun auch zunehmend junge Leute für eine Karriere im Staatsdienst. Die Selbstständigkeit wird zunehmend gering geschätzt und der Anteil von Mittelständlern und Freiberuflern sinkt. V. a. im europäischen Vergleich hinkt Deutschland zunehmend bei der Neugründung von Unternehmen und dem rein quantitativen Berufsbeginn von Selbstständigen hinterher.

In einem derartigen "Sicherheitsstaat" sollte derjenige, der den Beruf des Steuerberaters wählt, ein Mensch mit großem Einfühlungsvermögen, klarer und fester Überzeugung, neben solider fachlicher Qualifikation sein. Denn wer den Weg durch den Dschungel des hiesigen Steuerstaates gehen muss, der benötigt Gleichgesinnte, Sympathisanten, Helfer, Freunde und kundige Tipp- und Ratgeber. Von der anbahnenden Akquisition bis zur abschließenden Rechnungsstellung durchläuft der deutsche Steuerzahler oft eine holprige Wegstrecke. Kommen dann Steuererklärungen, Bilanzen und Buchhaltung noch hinzu, vor allem neben der Einkommen- noch die Umsatz- und die Gewerbesteuer, neben weiteren Abgaben und/oder Zwangsmitgliedschaften in beruflichen Verbänden und Kammern, dann lässt sich der Job in der leistungsorientierten wirtschaftlichen "Freiheit" mit einem Hürdenlauf vergleichen. Der Mandant benötigt jetzt nicht nur den soliden Buchhalter, sondern einen mentalen "Geschäftsfreund", einen Partner und verstehenden Mitmenschen – also keinen Steuerberechner sondern einen Steuerberater.

2.2.2 Raus aus dem historischen Korsett (HI7611656)

Wir haben bereits gesehen, dass der Beruf des Steuerberaters historisch aus staatlich kontrollierten Gründungsszenarien herauswuchs und dass eine Abnabelung dieses Berufsstandes vom "Väterchen Staat" nur erst wenige Jahrzehnte alt ist. Insofern muss aus heutiger Sicht dieser Job auf den Prüfstand und vieles am Handwerk möglicherweise nachjustiert werden. Denn dieser Beruf steht inmitten des gesellschaftlichen Wandels sowohl im allgemeinen Bereich der gesellschaftlich-ökonomischen Veränderungen, die den Steuerberater und seine Klientel von außen direkt treffen und beeinflussen, als auch selbst in einem inneren "Wandel im Wandel", der diesen Beruf wie kaum einen zweiten berühren dürfte. Den eigenen Wandel muss der Steuerberater aber selbst steuern und konsequent vollziehen.

2.2.3 Jeder bleibe in seinem Beruf (HI7611657)

Martin Luther war es, der den tieferen Sinn des Berufswesens erfasste und mit Blick auf die Bibel dieses so deutete: "Jeder bleibe in dem Beruf, in dem ihn Gottes Ruf traf" und "Jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen wurde" – der Beruf als höheres Selbst, aber nicht als Selbstzweck. Bei einer derart sozialromantischen Betrachtungsweise hatte der Berufene auch seinen Dienst für den Mitmenschen und die Gemeinschaft zu verrichten. Für Christen gab es insofern eine innere und eine äußere Berufung, woraus eine völlig andere als die heutige Sichtweise resultierte: Jede Art der aktiven Tätigkeit avancierte zum Beruf, auch die in der seinerzeit noch hoch geschätzten Familie, die auch später noch, bis in die Epoche vor der 1968er-Werterevolution, als Keimzelle von Staat und Gesellschaft höchstes Ansehen genoss. Die innere Berufung tendierte diesbezüglich hierbei noch klar in Richtung der "Gottesberufe" bzw. der heiligen Ämter als Priester, Mönch oder auch als Glöckner in den Kirchengdiensten. Der Außenbereich betraf das Agieren in der weiten Welt, in Staat und Gesellschaft, im einfachen Leben der Menschen. Doch für beide Bereiche galt, dass sie etwas Ehrenwertes, gesellschaftlich Relevantes und Nützliches für die Allgemeinheit boten. Der Ausübende war insofern mit höheren Weihen ausgestattet, er konnte von einem gütigen Wohlgefallen ausgehen, in einer weitgehend noch sehr gläubigen, christlichen Gemeinschaft. Aus dieser Sichtweise brachen die religiösen Grundlagen im Gefolge diverser Schübe der Säkularisation nacheinander weg bzw. erodierten – hervor trat der Beruf i. S. v. Qualifikation, Kenntnissen und Ausbildung.

Doch es lohnt gerade heute sich an diese einstigen Muster einer sehr idealisierten Betrachtung von Mensch, Beruf und Gesellschaft zu erinnern – denn in Zeit des demografischen Wandels kehren plötzlich die nur scheinbar antiquierten Sichtweisen aus der Vormoderne zurück.

2.2.4 Berufung im 21. Jahrhundert (HI7611658)

Der berufliche Alltag mit gewöhnlich-routinierter Praxis, Kernaufgaben und einer Zunahme der elektronisch abgewickelten Arbeitsprozesse hat scheinbar kaum noch etwas mit der Sozialgeschichte der Berufe und des Arbeitslebens zu tun. Dennoch blieb in einigen Berufen, gerade auch im selbstständigen Tätigkeitsbereich, einiges vom einstigen Ethos erhalten. Denn eine "Berufung" zum Richter oder zum Professor gibt es noch heute, eine besondere Höherwertigkeit ist Kennzeichen bei Notaren, Anwälten oder Ärzten. In der Sozialindustrie innerhalb der Marktwirtschaft sprechen wir von Pflegeberufen, von sozialen Diensten, Sozialpädagogik und Sozialarbeit – bis hin zu privaten Anbietern von Pflege- und Heilberufen, von sozialer Betreuung durch private Firmen und sonstigen Dienstleistern. So gesehen hat sich das einstige Mittelalter nicht völlig verflüchtigt, es hat nur eine weltliche Ausdifferenzierung gegeben und einen permanenten Gezeitenwandel in Bezug auf das Ethos der Arbeit, deren Wertigkeit der Gesellschaft auch in streng rationalen Zeiten nicht völlig abhanden kam. Ein interessanter Ansatz für die Zukunft, auch und gerade für die Zukunft des steuerlichen Beraters.

2.2.5 Blick zurück nach vorn (HI7611659)

Heutige Identifikationsmuster auf dem Arbeitsmarkt gehen in unterschiedliche Richtungen. Der Arbeitgeber kann überaus attraktiv sein, dann können sich Arbeiter und Angestellte auch über ihn definieren: "Ich arbeite bei ...!" Der Selbstwert kann aber eben auch über den allgemeinen Stellenwert einer Tätigkeit erfolgen, was besonders häufig Berufe betrifft, die fast nie ohne den Steuerberater auskommen, nämlich selbstständige Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten oder Notare, aber auch sehr viele Berufe aus dem Sektor der Kreativwirtschaft von freien Theatermachern, Filmproduzenten über Musiker, Dekorateure, Designer bis zu Modemachern und Friseuren. Allein schon bei diesen Berufszweigen ist eine nicht nur mentale Besonderheit klar erkennbar, hier hat man es nicht immer mit typischen Kaufleuten und grundsoliden Geschäftsmännern und -frauen zu tun. Ein Hinweis an dieser Stelle, dass ich als steuerlicher Berater mich nicht nur für nackte Zahlen zu interessieren habe, sondern auch für Hintergründe und Zusammenhänge der jeweiligen Gewerbezweige und Beschäftigungsszenarien. Nur daraus kann eine individuell optimale Beratungsfunktion für den Mandanten entstehen, eine Win-win-Situation, die insbesondere auch die Langfristigkeit des Dienstleistungsauftrags mit garantieren kann. Der heutige Steuerberater muss offensiv und kreativ sein, dann kann er von der Dynamik seines Mandanten profitieren, diesem hierbei zuträglich sein und insofern Teil eines Netzwerks des jeweiligen Erwerbszweigs seines Mandanten werden. Denn wer benötigt heute noch einen Buchhalter und Steuerberechner, wenn das Know-how zunehmend im Internet verfügbar ist? Hierzu gehört also auch das Einfinden in das soziale Ethos des Mandanten, denn wer definiert sich denn nicht als Selbstständiger auch über die Höhe seines Einkommens? Dafür zu sorgen, dass dieses Einkommen auch erhalten bleibt, dafür sorgt auch der Steuerberater, der hier also ganz gravierend in die qualitative Substanz des Mandanten einbezogen wird. Also muss er auch Substanz liefern, kundiger und nach vorne blickender Navigator sein und sich in eine perspektivische Unternehmensberatung und Geschäftsfeldanalyse einbringen. Nur durch echte Substanz vor und hinter den Zahlen entsteht der steuerliche Beratungsprozess. Ein Nachdenken über Ethos, Prestige und beruflichen Stellenwert macht hierbei großen Sinn – denn in Zeiten grundsätzlicher Verunsicherungen dank massivem Wandel kehren Werte oftmals deutlicher hervor.

2.2.6 Der Blick zum Horizont (HI7611660)

Der perspektivische Blick nach vorn gehört gerade in Zeiten gravierender gesellschaftlicher Wandlungsprozesse ganz wesentlich in die berufliche Profession. Gewöhnlicher Berufsalltag kann sehr gefährlich werden, wenn man mit den mitunter marktradikalen Prozessen zutiefst verbunden ist. Außerdem erleben wir in einer immer komplexeren und überregulierten Welt der Gegenwart ständige Neuerungen, die sowohl wirtschaftlich als auch steuertechnisch hoch interessant und enorm wichtig sein können. Nähere ich mich also gezielt den beruflichen Sphären meines Mandanten um seinen ökonomischen Rahmen besser zu verstehen, dann mutiere ich automatisch zum besseren Ratgeber, weil ich von außen typische Betriebsblindheiten gut erkenne und von daher auch durchbrechen kann. Kenne ich aber individuelle Gegebenheiten nicht, dann kann dieses v. a. auch zu gravierender Falschinformation und schlechter Beratung führen – was z. B. immer wieder vorkommt, wenn Mandanten teilweise auch staatliche Fördermittel aus wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Fonds erhalten und sich hier bez. der Umsatzsteuer und auch der steuerlichen Grundeinnahmen ganz andere Regelwerke auf tun. Der Steuerberater erhält aber auch Ein-

blicke in die Relevanz der Einnahmen, ihres dafür betriebenen Aufwands und die entsprechenden Optionen. Er kann pro aktiv und vorausschauend positiv steuerlich gestaltend mit- und darauf einwirken.

2.2.7 Berufung: Steuerplanung, Steuerabwehr, Steuergestaltung (HI7611661)

Die EU sowie diverse Ausschüsse und Fachgremien geben Takt und Rhythmus vor; die Vereinheitlicher wollen Freiberuflichkeit stärker regulieren und in der gesamten EU anpassen. Nun wird einerseits Wettbewerb gefördert, Deregulierung versprochen, aber unter dem Strich können solche Prozesse auch zum Gegenteiligen werden, wenn etwa freiberufliche Steuerberater über die "Vergewerblichung" reden müssen, nur noch in großen Kanzleien wettbewerbsfähig sein können. Um sich gegen staatliche Restriktionen zu schützen, die supranationale Hintergründe haben und sich daher kaum noch abwehren lassen, muss sich der Steuerfachmann der Zukunft um weitere erweiternde Tätigkeiten kümmern, sich "breiter" aufstellen.

Neugier, Wissenswert, die permanente Suche nach Gestaltungsspielräumen, regelmäßige Aus- und Weiterbildungen. Betriebswirtschaftliche Beratung, Unternehmensberatung, Marktberatung, Trends und Perspektiven. Networking, Kooperationen, Partnerschaften, Netzwerkauf- und -ausbau usw., Flexibilität ist Trumpf. Gehören die Vorbehaltsaufgaben heute noch zur Kernkompetenz des Steuerberaters, so wird dieses morgen schon an Bedeutung verlieren und von der umfassenderen Kundenberatung hinsichtlich einer Planung, Steuerung und der Abwehr staatlicher Auflagen abgelöst werden. Mag es aus den Gründerjahren der Steuerberatung noch den Schwerpunkt in verwaltender Funktion gegeben haben, so wird dieser sich immer mehr verflüchtigen. Jetzt ist zunehmend die Expertise gefragt, der kundige Blick lange vor der Bilanz. Wenn sich der Steuerberater dann aber diesen modernen Anpassungsprozessen beugt und diese aktiv mitgestaltet, dürfte das Berufsbild im Sinne der Wertigkeit enorm zulegen und dieser Beruf auch für den Nachwuchs deutlich attraktiver werden. Mit Zunahme des Einsatzes der modernsten Kommunikationstechnologien in diesem Beruf wird der Einsatz schneller und interessanter – das Berufsbild wird einen progressiven Wandel erleben. Jetzt gilt es ins Zeitalter des Wissensmanagements einzutreten, in die komplexen Themen Schneiden zu schlagen und den Mandanten sicher durchs Gelände zu führen. Das geht nicht ohne Fortbildung und das Absolvieren permanenter Herausforderungen, die sich durch eine Flut von Informationen und Verordnungen, Grundsatzentscheidungen und richterliche Urteile ergeben. So werden Erwartungen steigen, der Mandant will alles wissen. Darin aber besteht die große Chance für die Zukunft in diesem Beruf: Zurück zu hohem Ethos und Anspruch, Arbeit mit anwachsender Geltung und Bedeutung, Professionalität als flexibler Wissensmanager, der mit Zahlen, Daten und Fakten kundig "jongliert" und souveräne Ausarbeitungen und Tipps liefert.

2.2.8 Praxis macht den Meister (HI7611662)

Zu den typischen Kriterien bei der Beurteilung von beruflichem Handwerk durch die Kundschaft gehört immer der Verweis auf die Erfahrung, die Routine, die Langjährigkeit, sogar bisweilen auf die Tradition eines Hauses oder einer Firma. Der gewiefte Praktiker hat einen Image-Vorsprung, er ist vergleichsweise unschlagbar, denn wer möchte gerne von einem Anfänger bei einer Betriebsprüfung begleitet werden?

Hinzu kommt eine anwachsende Funktion des Steuerberaters für die Außendarstellung des Mandanten. Er muss auch der Moderator zwischen Mandant und Behörden sein, oder zwischen Mandant und Banken. Da muss zwangsläufig die Zukunftsfähigkeit durch permanente Innovation hergestellt werden, denn als Verhandlungsführer bei Bankgeschäften oder im Gespräch mit dem Prüfer eines Finanzamts geht es auch um Befindlichkeiten um den gewissen Charme, der manchmal in schwierigen Situationen weiterhilft.

Die Zukunft hat längst begonnen. Kommunikation und Information wächst in den gigantischen Datenverarbeitungsanlagen des 21. Jahrhunderts – mehr und mehr. Ob bei Banken, Behörden oder im Büro des Steuerberaters bzw. der Kanzleien, das Anwachsen der geregelten Erfassung von Belegen und finanziellem Transfer schafft Freiräume für Gestaltung und verbesserte Beratung. Hier wird es in der Zukunft sehr um eine verbesserte Performance des Steuerberaters gehen, um die Interpretation der schnellen Fakten, um die Absicherung der Einkommen und um die passgenaue Tätigkeit des Mandanten inmitten der jeweili-

gen Verhältnisse und Regelwerke. Zurück zur hohen Kunst, zur Praxis im Leben eines Berufenen, der anderen eine gute Hilfe ist. Der Beruf des Steuerberaters geht nicht mehr ohne Berufung.